

# Über Le Corbusier und das Schaltzimmer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106173>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ÜBER LE CORBUSIER UND DAS SCHALTZIMMER

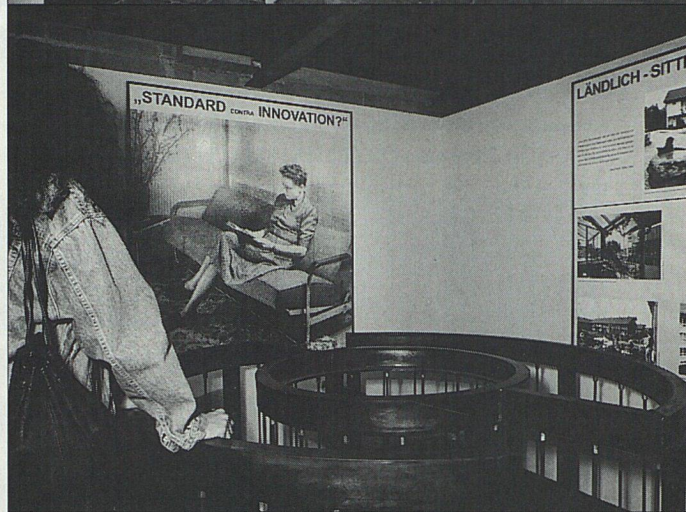
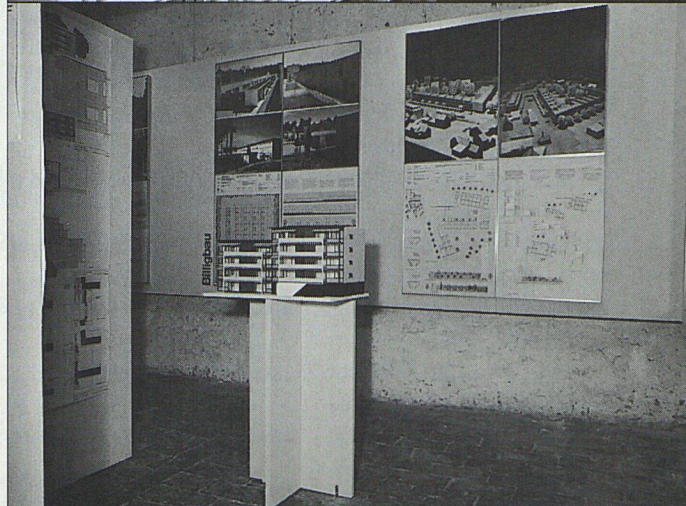
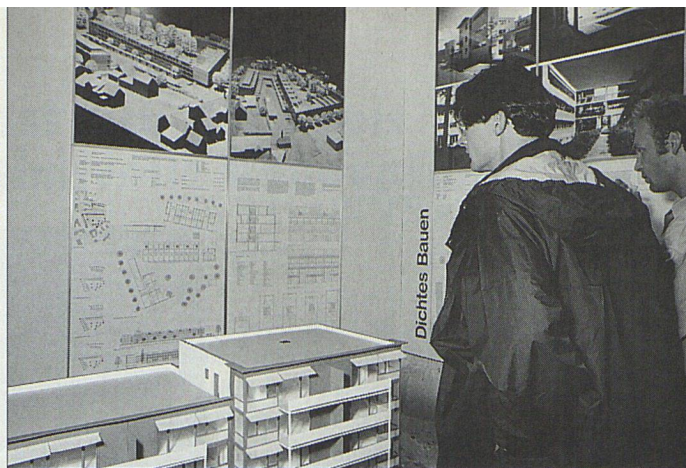
«STANDARD CONTRA INNOVATION» – DIE AUSSTELLUNG, DIE AUS ANLASS DES 75JÄHRIGEN BESTEHENS DER SEKTION ZÜRICH DES SVW IM ARCHITEKTUR FORUM ZÜRICH GEZEIGT WURDE –

KONNTE DANK PUBLIKUMSZU-  
LAUF VERLÄNGERT WERDEN.  
DIE ARCHITEKTURJOURNALI-  
STIN URSINA JAKOB FASST  
IHRE PERSÖNLICHEN EIN-  
DRÜCKE ZUSAMMEN.

Eines vorweg: Das Beste ist meiner Meinung nach die Stadt-  
wanderkarte. Eine übersichtliche und höchst informative  
Alternative zu den für Ausstellungen üblichen Katalogen.  
Mit ihren prägnanten und gut ausgewählten Stichworten  
und ins Bild gebrachten Aspekten des genossenschaftlichen  
Bauens und Lebens wäre sie ausserdem ein ausgezeichnetes  
Lehrmittel. Den «Wohnunterricht», wie er hin und wieder –  
neuestens am 4. ImmoForum im Kongresshaus Zürich vor  
der versammelten Immobilienbranche – von Wohnexper-  
tInnen gefordert wird, könnte diese Publikation glatt erset-  
zen. Dass LehrerInnen sie entdecken und im Unterricht ver-  
wenden, sei es in der «Mensch und Umwelt»-Stunde (die  
die früheren «Realien» abgelöst hat), sei es in Geschichte, ist  
dringend zu wünschen.

Lesen Sie weiter auf S. 34

FOTOS: SUE JAISLI, ZOLLIKON



## SEKTION ZÜRICH SVW

Fortsetzung von S. 33

Von der Ausstellung lässt sich, obwohl dieselben Leute dahinter standen, nicht ganz soviel rühmen. Sie hat ein paar Akzente zu einseitig gesetzt. Und einige Bilder bleiben zu Unrecht zu fest im Gedächtnis haften, die besser durch andere ersetzt worden wären. (Aber ich weiss natürlich, dass Kritisieren am Fertigen immer einfacher ist, als selber machen.) Trotzdem ein paar Ergänzungen.

Beginnen wir «hinten», im ausführlichsten Teil der Ausstellung unter dem Stichwort «Innovation». Dem Ausstellungs-

ort und dem Untertitel gemäss zeigt er ausschliesslich Neuerungen im architektonisch-baulichen Bereich. Wenig ist das nicht, da damit eng zusammengehörende Fragen zum Thema gemacht werden: Kostenminimierung, Bauökologie, Wärmesanie- rung, Selbstbau. Aber die Antworten auf diese Fragen muss sich die Betrachterin mit Akribie aus den Tafeln

klauben. Es erfordert einiges Mitdenken, um aus den Darstellungen zu erkennen, wo nun der innovative Beitrag liegt, was genau die neuen Qualitäten sind oder das Lernen aus alten Fehlern. Das hätte, scheint mir, zur Aufgabe gehört: einen Aspekt wie zum Beispiel «Kommunikation» grösser ins Bild zu setzen (einfach ist das nicht, ich weiss, aber wichtig, wenn es gelingen soll, Nicht-ArchitektInnen dafür zu sensibilisieren). Ein anderes Abstraktum für interessierte Laien ist die Alternative zum Familiengrundriss, die den immer wieder erwähnten veränderten Haushaltzusammensetzungen und Wohngewohnheiten entsprechen würde. Worin nun die Unterschiede bestehen, wäre gross zu zeigen, damit Schlagworte wie «Schaltzimmer» und «gleichwertige Räume» verständliche Begriffe werden. Und erwartet hätte ich eigentlich auch Neuerungsansätze oder genossenschaftliche Antworten auf umstrittene eigentliche Genossenschafts-«Standards» wie Hausordnungen, Vermietungspraxis oder Umgang mit dem gemeinschaftlichen (Aussen-)Raum. Erfreulich dafür, dass wirklich neu gebaute Beispiele von genossenschaftlichen Häusern und Siedlungen gezeigt worden sind und nicht die Handvoll zwar ausgezeichneten, aber mittlerweile schon überall publizierten.

Eine zweite kritische Anmerkung betrifft die zusammengefassten Ergebnisse einer Diplomarbeit unter der Überschrift «Bestand». Das aufgelistete und in Diagrammen dargestellte Zahlenmaterial über genossenschaftlichen Wohnungsbau mag interessant sein. Aber wenn da steht, «wirtschaftliche und politische Indikatoren weisen darauf hin, dass der Anteil des genossenschaftlichen Wohnungsbaus künftig wieder wachsen wird», bin ich nicht viel klüger als vor der Lektüre

dieser Bemerkung. Welche Indikatoren denn? Woraus bezieht der Autor diese Vermutung? (Dass auch «sozialgesellschaftliche Indikatoren» erwähnt werden, ist hoffentlich ein Druckfehler.)

Die dritte Kritik betrifft die «Ahnengalerie» am Beginn der Ausstellung, die geschichtliche und ideologische Anfänge und Entwicklungen des Genossenschaftswesens aufzeigt. Was hat Le Corbusiers Konterfei hier zu suchen? Wenn schon ein Männerbildnis her

muss, hätte Hannes Meyer wohl viel direkter mit Genossenschaften zu tun. Überhaupt würde schweizerische Genossenschaftsgeschichte eine ganze Menge hergeben, was sogar, wenn's sein muss – allerdings ein Stück weit auch dem Selbstverständnis der Bewegung widerspricht – an Persönlichkeiten porträtiert werden könnte, jedenfalls aber, was weit wichtiger wäre, durchaus exemplarisch die

grossen und kleinen Linien dieses Kapitels von Sozialgeschichte zeigen könnte. Eine ganze HistorikerInnen-Generation hat sich ausführlich damit beschäftigt und ihre Forschungsergebnisse öffentlich zugänglich gemacht.

Lebhaft zu und her ging es am Kolloquium. Vor dichtgedrängten Reihen stellten ExpertInnen unter der humorvollen Gesprächsleitung von Prof. Benedikt Huber ihre Thesen zur Diskussion. Die Zusammensetzung des Podiums war so kräftig gemischt, dass sich das Publikum von Beginn an zu Beiträgen und Einwüfen herausgefordert fühlte. Wie sinnvoll es ist, Extrempositionen aufeinander loszulassen, ist schon oft in Frage gestellt worden. Das Verfahren vermag aber immer wieder Verblüffendes zutage zu fördern. Gerade auch die geladenen ReferentInnen boten dafür gute Gewähr: zwei von SVW-Genossenschaftsseite, Frieda Schwendener und Fritz Nigg, die Promotorin des Wohnmodells Brahmshof vom Evangelischen Frauenbund, Alice Kundert, der Architekt eines «kommunikativen» Mehrfamilienhauses der WOGENO Zürich, Walter Ramseier, die Aktivistin einer Selbsthilfegruppe für eine Schritt-für-Schritt-Renovation im sogenannten «Dreieck» in Zürich, Iris Vollenweider, sowie zwei Vertreter von profitorientierten Liegenschaftsverwaltungen, René Casserini und Toni Bächler.

Alles in allem haben die Jubiläumsbeteiligten von der SVW-Sektion Zürich und vom Architektur Forum Zürich wichtige Akzente gesetzt und gute Arbeit geleistet, um die Genossenschaftsdiskussion neu zu beleben, auch in einer breiteren Öffentlichkeit.

**URSINA JAKOB**

Die Autorin ist Sozialwissenschaftlerin und freie Journalistin in Zürich.